

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Grazien

Wieland, Christoph Martin

Leipzig, 1770

Erstes Buch

urn:nbn:de:gbv:45:1-29



Cl. 500.

Geyser Jr.

9





Die Grazien.

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion
und Pyrrha das alte Gräcien
bevölkerten, waren anfänglich ein sehr
rohes Völkchen; so, wie man es von
Leuten erwarten mag, die aus Steinen
Menschen worden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dun-
keln Eichenhainen,

Der Mann mit der Keule bewehrt, das
Weib mit ihren Kleinen

Nach



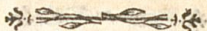
Nach Affenweise behangen; und sank die
 Sonne, so blieb
 Ein jedes liegen, wohin der Zufall es
 trieb.



Der Baum, der ihnen Schatten gab,
 Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoos
 herab;

Und war er hohl, so wurde bey Nacht
 Aus seinem Laub ihr Bett' in seine Höhle
 gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt
 Sie Sich fühlen, es dem Verfasser der
 neuen Heloise zu glauben, daß dieses
 der selige Stand sey, den uns die Na-
 tur zugedacht habe. Aber, wenn wir
 alle die Uebel zusammen rechnen, wo-
 von diese Kinder der rohen Natur
 keinen



keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,
Wo bliebe die Magie des schönen Idealen,
Das Uebermenschliche, wovon die Werke
stralen,

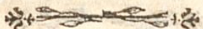
Vor denen stillentzückt der ernste Kenner
steht?

Der Reiz, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
geben,

Die Danaen, die Galatheen, und Leben?

B

Das



Das heißt ein wenig ausgeschweift,
schöne Freundin; denn ich wollte Ih-
nen nur sagen, das Original zum
goldnen Alter der Poeten sey vielleicht
nichts bessers gewesen, als der Stand
solcher Wilden,

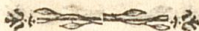
Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,
Mit Müßiggang sich, auf Kosten der Göt-
ter, begeben;

wie Homer von den alten Bewoh-
nern des schönen Siciliens sagt.

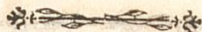
Soll ich Ihnen eine Probe geben,
wie ein Dichter diesen Stand verschö-
nern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt

Zu



Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig
wie Urgande,
Die Beste der Feen, es auf sich selbst noch
nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen,
Und frey von Gesezen, Bedürfnis und Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,
Beym ewigen Fest, in Lauben von wildem
Schaßmin,
Der Stunden eirkelnder Tanz Ein seliger
Augenblick schien?
Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glü-
cke, stiegen
Aus ihren Sphären herab, und theilten ihr
Vergnügen.
Zusehends verschönerete sich die Gegend un-
term Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.



Die Götter eifern in die Wette,
 Wer zur Begabung der Natur
 Am meisten beizutragen hätte.
 Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren
 die Flur,
 Mit Blumen Zephyr und Flora der Schäf-
 ferinnen Wette;
 Die Nymphen pflanzen für sie den labyrinthischen
 Hain,
 Und laden die Schäfer zum Schlummern in
 stille Grotten ein;
 Und Pan beschützt die silberwollichten Heer-
 den,
 Und läßt sie oft vervielfacht werden;
 Indes von traubenvollen Höhen
 Der neuerfundne Wein, der Erde Nectar,
 rauschet,

Und



Und Bacchus, unterflüßt vom lachenden
Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.

Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen
war,

Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkant, in blonder Hirten Schaar,
Die Heerden des Admet, der schönste Hirt,
zu weiden.

Ihn macht sein Wiß, der ihren rohen Freu-
den

Veränderung und Feinheit giebt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Er lehrte sie der schönen Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und man-
ches kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.



Was sagen Sie, Danae? wie manch
liebliches Gemälde würd' uns nicht ein
poetischer Watteau aus diesen ohne
Ordnung hingeworfnen Bildern zusam-
mensetzen? — Was für glückliche
Leute die Menschen des goldenen Alters
waren!

Ihr ganzes Leben ist Genießen!

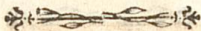
Sie wissen nicht (beglückt, es nicht zu wis-
sen!)

Daß außer ihrem Stand ein glücklich Le-
ben sey;

Und träumen, scherzen, singen, küssen

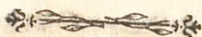
Ihr Daseyn unvermerkt vorbei.

Wer sollte denken, daß jene Aoto-
chthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem
gefährlichen Worte!) die wir, mit zot-
tichten Fellen bedeckt, unter Eichen und
Ruf-



Rußbäumen herumliegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den großen Affen in Ostindien und Africa nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas bessers seyn können, eh sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinnen dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?



Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelöstem
Gürtel

Am stillen Peneus tanzen gesehen;

Im schönsten Thale der Welt entzog sie die
ländliche Hütte

Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

Und wie so? Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimnis. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen!

Sie



Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle!

Als die neuentstandne Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vor-



zug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: Um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts bessers thun, als sie dem Häßlichsten zu geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene begiengte.

Der

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich — Aber was für einen Grund könnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er, in diesem Stücke, wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüßig waren, ihre Zeit nicht verlohren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zugieng!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkieszt.

Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,

gahnt

Ließ



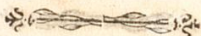
Lieb sie, die Welt zu sehn, und, wie natür-
 lich ist,
 Gesehn zu werden von ihr, auf einem schö-
 nen Wagen
 Bald da bald dorten hin
 Von ihren Schwanen sich ziehn.
 Die Zephyrn flattern voran, mit Blumen
 jedes Gestad,
 Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
 Und jedes einsame Bad,
 Worinn sie sich erfrischt, umweben Ros-
 senhecken.

Alle diese reizvollen Gegenden, wel-
 che noch immer in den Werken der
 griechischen und römischen Dichter blü-
 hen, die schönen Ufer des Eurotas
 und die thessalische Tempe, das blu-
 michte



michte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Hayne von Daphne, deren Reiz mächtig genug war, selbst den stoischen Marcus Antoninus eine Zeitlang der Sorgen für die Welt vergessen zu machen, — kurz, die schönsten der Derter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den Inseln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in hesperische Gärten, und allent-

halben



halben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatz an.

Dem, auch die Menschen, und diese vornehmlich, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymphe, sonst zu spröde, um einem männlichen Schatten

Nur im Vorübergehn die Freiheit zu gestatten,

Sich mit dem ihrigen zu gatten,

Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beim Mondensicht

In eines alten Hays nicht allzusichern Schatten.

Ein Faun mit offenem Arm und glühendem Gesicht

Eilt auf sie zu, und sie — sie schiehet nicht.

Der



* * *
Der Schäfer, der zu Chloens Küssen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde sterben müssen,
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz ver-
fehlte,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen,
Und sie, anstatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu schießen,
Dreht lächelnd sich von seinen Küssen,
Und giebt sie endlich gar zurück.

* * *
Und Titon, den die schönste Brust,
Der seelenvollste Blick vergebens
Ins Daseyn rief, erwacht zur längst ent-
wohnten Lust,
Und



und sucht und findet, Aurora, auf deiner
Brust

Zum letztenmal die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt
liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde,
die sich am Fuße des Amanus ver-
breiten; Gegenden, welche bestimmt
waren, die Scene ihrer schönsten Sie-
ge zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen
Bacchus fand, den Sohn des Jovis
und der schönen Semele; den die Hy-
aden in einer Grotte des Berges Nyssa
erzogen hatten. Sie fand ihn, müde
von der Jagd, auf Epheu und Rosen
liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae!
Ihr eigenes Herz sollt' Ihnen dann sa-
gen,



gen, was die junge Göttin der Liebe
bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen sie es wenigstens!“ —
Ich will, wosern Sie mir erlauben,
daß ich die Farben zu meinem Gemähl-
de von Winckelmann borge.

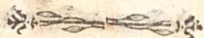
So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.
Sein Athem gleich den Lüften,
Worinn sich Rosen verdüsten,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft.



Zärtlichkeit und süße Schalkheit blißen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zar-
te Spitzen

E

Junger



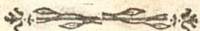
Der Junger Pflanzen, drückt der Keim der
Lust

Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste
Liebes Lied des Gleims der Griechen? —
Anakreon hätte seinen Bathyll zu se-
hen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrtenbaume,
Halbschlummernd, halberwacht,
In einem entzückenden Traume;
Und schien die Bilder, die noch um seine
Augen lachen,
Zu sammeln, und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beyde junge Götter
in einem günstigeren Augenblick überra-
schen können? Und wie hätte die Göt-
tin der Liebe — sagen Sie, Da-
nac!



nae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich;

Und Bacchus empfindlich und schön.

Wie konnt' es anders ergehn?

Sie lieben, sobald sie sich sehn.

Baumgarten beweist es uns gründlich,

Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen, als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust emporarbeitete, sagt' ihr, sie liebe.



Der erste Seufzer der Venus! —
 Wie glücklich war der Unsterbliche, dem
 dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre
 Rührungen gestand! Der junge Bac-
 chus fühlt' igt zum ersten male, daß er
 mehr als ein Sterblicher war. Und
 wohl kam es ihm! Kein Sterblicher
 hätte die Gewalt des Entzückens ertra-
 gen können, mit welchem er in ihre Ar-
 me flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß
 er noch beynah ein Knabe war, und
 so liebenswürdig, so unschuldig, und
 bey aller seiner Unschuld so verführe-
 risch ausfah, daß es nicht möglich
 war, sich in Verfassung gegen ihn zu
 setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
 Sich eben so wenig zu helfen gewußt.

Die



Die Göttin meynt, sie drückt ihn — sanft
zurück,

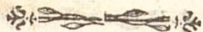
Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind, als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süßen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Duzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemals eingegeben wurden. Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten, ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

£ 3

„Rein!



„Nein! Nein! ich glaube nichts zu
Ihrem Nachtheil; man kennt die
Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie im-
mer“ —

Ein schönes dichtverwebtes Rosen-
gebüsch um das Gemälde sich her-
ziehen, das ich machen wollte; nicht
wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden,
Danae; hier steht es!



Die